

BENE

46

Das Magazin des Bistums Essen
März/April/Mai 2023

WIRD DAS WAS?

Wachstum in Krisenzeiten

GEMEINSAM MISSBRAUCH VERHINDERN

Aufarbeitung
sexualisierter Gewalt

DAS BESSERE ICH

Der Trend zur
„Selbstoptimierung“

**Johannes Oerding
bald in Oberhausen:
Interview und Verlosung**

Sänger, Moderator, Pfadfinder:
Johannes Oerding spricht in BENE
über das Glück der Gemeinschaft





EDITORIAL:

Wird das was?

Ein Kind, das noch Tage nach einem Erdbeben lebend geborgen wird. Eine Blume, die sich durch das Straßenpflaster hindurch den Weg ans Tageslicht erkämpft. Wunder gibt es immer wieder: ganz unterschiedliche Beispiele dafür, wie das Leben – das auf vielfältige Weise hart und düster sein kann – sich seinen Weg bahnt, allen Umständen zum Trotz. Wie Menschen etwa einen Schicksalsschlag nicht einfach nur überleben, sondern nach dem ersten Schock förmlich über sich hinauswachsen und ihre Zukunft in die Hand nehmen. Solche Geschichten machen Mut und verleihen Stärke – auch wir erzählen deshalb einige davon in dieser BENE. Ich freue mich, wenn für Sie etwas in unserer Auswahl dabei ist, das gute Gedanken, Gefühle und Ideen aufkeimen lässt.

Wenn wir in diesem Heft unter dem Motto „Wird das was?“ über persönliche Entwicklung in Krisenzeiten sprechen, sind auch diese Fragen zentral: Wie kann man Menschen helfen, denen sexualisierte Gewalt von Mitarbeitenden der Katholischen Kirche angetan wurde? Und wie lässt sich jetzt und in Zukunft verhindern, dass solche Verbrechen geschehen?

BENE hat in der Vergangenheit regelmäßig darüber berichtet, wie das Bistum Essen sich mit diesem erschütternden Thema auseinandersetzt. Ab sofort läuft dies unter der neuen Rubrik „Aufarbeitung“. Als Auftakt dieser Reihe lesen Sie von ersten Reaktionen auf eine kürzlich veröffentlichte große Studie, die das Ruhrbistum 2020 in Auftrag gegeben hatte. Diese sozialwissenschaftliche Studie ist eine weiterführende Untersuchung zu den bisherigen Schritten der Aufarbeitung. Bereits 2017 hatte das Bistum die Ergebnisse einer juristischen Untersuchung vorgestellt. Die aktuelle Studie hat sexualisierte Gewalt im Bistum Essen von 1958 bis heute erforscht und im Februar Erkenntnisse veröffentlicht, die fassungslos machen. Es gibt noch viel für uns in der Katholischen Kirche zu tun, wenn wir das Leid der Betroffenen und die Forschungsergebnisse ernst nehmen. Und so wird auch BENE den Umgang mit dieser Studie langfristig begleiten.

Es dauert nun nicht mehr lange bis Ostern. Wir feiern, dass Jesus drei Tage nach seiner Kreuzigung auferstanden ist von den Toten. Das ist nicht irgendeine, sondern DIE große Geschichte vom Leben, das sich seinen Weg bahnt. Ein Sieg des Lichts über die Dunkelheit. Ostern ist das ultimative Symbol für einen radikalen Neuanfang. Er bringt die große Hoffnung mit, dass am Ende alles gut wird. Darauf will ich gerne bauen. Sind Sie dabei?

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen schon jetzt: Frohe Ostern!

Ihre Sandra Gerke

Redaktionsleiterin

12

Alte Kirchen
neu genutzt



ÜBERSICHTLICH



19

Großes Oster-Quiz

14

Tierisch-würdevoller
Abschied

- 04 GANZ SCHÖN HAARIG**
„Orte der Herzenswärme“ in Essen-Altendorf
- 06 FROHE OSTERN IM BISTUM ESSEN**
Gottesdienste an den Kar- und Ostertagen im Bistum Essen
- 07 5 FRAGEN AN ... SCHAUSPIELER SAMUEL KOCH**
„Es wird viel zu lachen geben“
- 08 MEIN BESSERES ICH?**
Zwischen gesundem Lebensstil und übersteigter „Selbstoptimierung“
- 10 GEMEINSAM MISSBRAUCH VERHINDERN**
Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im Bistum Essen
- 12 ALTE MAUERN, NEUE CHANCEN**
Die Umnutzung von Kirchen ist keine einfache Aufgabe
- 14 AUF WIEDERSEHEN**
Wenn das Haustier stirbt
- 16 „BLEIBT DOCH NOCH EIN BISSCHEN!“**
In einer Kinderklinik in Bochum sorgen Clowns für heitere Momente
- 18 FIT OHNE FITNESS-PAPST**
Die BENE-Glosse – diesmal wird gegönt
- 19 DAS GROSSE BENE-OSTER-QUIZ**
Bunte Fragen zum höchsten Fest im Kirchenjahr
- 20 GANZ IN RUHE AUF DER SUCHE**
Katharine Pilgrim aus Gelsenkirchen hat eine besondere Zeit in Schweden verbracht
- 22 MEIN GLAUBENSORT?**
Der Südpark in Gladbeck-Brauck!
- 24 KOMM DOCH MAL ZUR KOMMUNION**
Was feiert man da eigentlich ganz genau?
- 26 GESCHAFFEN FÜR DIE EWIGKEIT**
Vor 75 Jahren startete der Wiederaufbau des Essener Doms. Der Münsterbauverein ist bis heute aktiv.
- 28 „TINA TURNER“ IN LÜDENSCHIED**
Große Show bringt Hits des Weltstars zurück auf die Bühne
- 29 „ICH BIN PFADFINDER – BIS HEUTE“**
Sänger Johannes Oerding über das Glück der Gemeinschaft
- 31 EIN STEINIGER WEG**
Der Bau eines Kinderheims in Kamerun geht nur langsam voran
- 32 IMMER WEITER MIT DEM ESS-BAHNHOF**
Frühstück für Schulkinder und mehr: „Zug um Zug“ bringt Borbeck zusammen
- 33 KINOKULTUR UND LESELUST**
- 34 BE PLUS, VORSCHAU, IMPRESSUM**
- 35 GEBET**

Besuchen Sie uns unter: www.bene-magazin.de

Wir sind auch bei Facebook: www.facebook.com/magazin.bene

Oder schreiben Sie uns eine E-Mail: redaktion@bene-magazin.de

BENE ist telefonisch erreichbar unter: **0201 2204-267**

Ganz
schön
haarig...





... kann es in diesem Jahr noch werden: Die Energiekrise bringt viele Menschen finanziell an ihre Grenzen. Da reicht es manchmal nur noch für das Nötigste. Das Stadtteilzentrum „Kreuz & Quer“ in Essen-Altendorf zeigt, wie man in schwierigen Zeiten zusammenwachsen kann. Es hat „Orte der Herzenswärme“ geschaffen. Treffpunkte, an denen man gemeinsam Zeit verbringen und dank des Einsatzes von Ehrenamtlichen sogar bares Geld sparen kann.

Eine der guten Seelen ist Sumatra Thevit-Müller. Die 71-Jährige nimmt sich jeden Montag von 17 bis 19 Uhr Zeit, um kostenlos Haare zu schneiden. Gerade kürzt sie Frank Hauswirth die lange Matte. „Sieht doch gut aus, oder?“, fragt sie ihn und hält ihm einen Spiegel hin. „Perfekt!“, freut sich der Essener, der als Quartiershausmeister die Umgebung sauber hält.

Mehr zu den „Orten der Herzenswärme“ und zu weiteren Angeboten des Stadtteilzentrums erfahren Sie von Pastoralreferent Markus Tiefensee unter der Telefonnummer 01520 8632765. Unter anderem startet im April die Aktion „Kreuz & Querbeet“: Wer möchte, kann ausgewählte Grünflächen und Hochbeete im Essener Norden bepflanzen und pflegen.

Text Kathrin Brüggemann
Foto Achim Pohl



FROHE OSTERN IM BISTUM ESSEN

Erst mal Pizza und Nudeln für alle! Wer am 6. April in die Kirche St. Joseph im Duisburger Dellviertel geht, kann an einem festlich gedeckten Tisch Platz nehmen und italienische Schlemmereien genießen. „Wir feiern an Gründonnerstag einen Gottesdienst, der satt macht, und verwandeln die Kirche in einen großen Abendmahlssaal“, sagt Pastor Stephan Markgraf, Leiter der Jugendkirche TABGHA. Er möchte den Gästen die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu auf besondere Art und Weise näherbringen.

Während Gründonnerstag eine festliche Atmosphäre herrscht, soll das Gotteshaus an Karfreitag möglichst kahl wirken. „An dem Tag, an dem Jesus gestorben ist, möchten mein Team und ich eine beklemmende Stimmung erzeugen. Deshalb wird es keine Stühle und Bänke im Kirchenraum geben“, so Markgraf. In der Osternacht am 8. April wird dann so richtig gefeiert – mit einer Band, dem Entzünden der Osterkerze und dem Verspeisen

eines Osterzopfes im Kirchencafé. (Mehr zur Jugendkirche TABGHA auf S. 12/13.)

In der Jugendkirche GleisX in Gelsenkirchen stehen die Gottesdienste rund um das katholische Hochfest unter einem bestimmten Motto – dieses Mal geht’s um das Erahnen, Verschieben und Sprengen von Grenzen. „Ostern ist für uns ein Fest, das die Grenze zwischen Leben und Tod aufbricht“, erklärt Jugendreferentin Janina Keßler. „Wir feiern, dass diese Grenze nicht das Ende ist, sondern dass es danach weitergeht.“

Informationen zu den Gottesdiensten an den Kar- und Ostertagen in diesen beiden Kirchen erhalten Sie unter www.tabgha.ruhr und www.gleisx.de. Teilnehmen können nicht nur Jugendliche und junge Erwachsene, sondern alle Interessierten. Wenn Sie wissen möchten, **wo Sie an Ostern in Ihrer Nähe zur Kirche gehen können**, erkundigen Sie sich in Ihrem Pfarrbüro oder auf den Internetseiten Ihrer Pfarrei. I kab

„Es wird viel zu lachen geben“

Er hat ziemlich zugelegt seit seinem Unfall 2010 vor laufenden Kameras bei „Wetten dass ...“. 180 Kilo mehr! Keine Sorge, Samuel Koch bedient sich hier selbst beim schwarzen Humor. Er meint den Rollstuhl, der nun quasi zu ihm gehört, weil er vom Hals abwärts gelähmt ist. Und doch hat Koch in den letzten Jahren so vieles sprichwörtlich auf die Beine gestellt, dass einem fast schwindelig wird. Apropos: Sein neuestes Projekt ist „Schwereelos“. So heißt ein Buch, in dem sich der 35-Jährige Gedanken darüber macht, „wie das Leben leichter wird“. „Schwereelos“ ist aber auch der Titel einer großen Show, mit der der Schauspieler auf Tour geht. Die führt ihn im Mai nach Bochum.

BENE: Herr Koch, wenn wir in dieser BENE über Wachstum sprechen, scheint das zu Ihnen zu passen. Sie haben es als Schauspieler ans renommierte Nationaltheater Mannheim geschafft, schreiben erfolgreich Bücher, sind immer wieder im TV zu sehen ...

Samuel Koch: Na ja, was Wachstum angeht: Ich bin schon mit „Instandhaltung“ gut ausgelastet. Dafür muss ich jeden Tag trainieren, Physiotherapie machen. Wichtig finde ich aber auch, etwas für den Kopf zu tun. Ich habe angefangen zu studieren: „Christentum und Kultur“ an der Uni Heidelberg, das ist total spannend.

Wie hat sich die Pandemie auf Ihre Arbeit ausgewirkt?

Wir mussten umdenken, weil meine Frau, die auch Schauspieler ist, und ich nun mal unsere Existenz auf Bühnenauftritten begründen, die in der Hochphase gar nicht möglich waren. Es gibt den Trugschluss, dass mein Unfall gut versichert war und ich dadurch versorgt bin. Das stimmt nicht, ich muss arbeiten. Wir haben neue Wege gefunden, zum Beispiel zwei Kinderbücher geschrieben, „Das Kuschtier-Kommando“.

Wie hat sich Ihr Hilfsprojekt „Samuel Koch und Freunde“ entwickelt?

Mit dem Verein unterstützen wir nach wie vor Familien, pflegende Angehörige. Der Kriegsausbruch hat die Arbeit erweitert. Wir hatten mitbekommen, dass Menschen in der Ukraine, die im Rollstuhl sitzen, sich im Ernstfall nicht schnell genug retten können, es zum Beispiel nicht aus einem Hochhaus schaffen, in dem der Strom ausgefallen ist. Deshalb hat der Verein Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen nach Deutschland geholt. Aktuell betreuen wir rund 90 Geflüchtete in einem eigenen Reha-Zentrum in Südbaden.

Haben Sie trotz aller respektablen Arbeit auch mit negativen Reaktionen zu tun?

Oh ja! Nicht persönlich. Aber anonym übers Internet gibt es wüsteste Beschimpfungen. Ich nehme es meistens als Form von Hilferuf wahr und versuche, mir Zeit dafür zu nehmen. Ein Austausch kann produktive Folgen haben. Aber diese Nachrichten sind so zahlreich, dass ich nicht allen gerecht werden kann. Auch nicht den wohlformulierten Hilfesuchen. Unser Verein kann besser die Unterstützung erfassen, die Menschen brauchen.

Jetzt geht's für Sie auf „Schwereelos“-Tour. Welches Publikum erwarten Sie?

Es soll ein Abend für Groß und Klein sein, für alle, die schon mal Sorgen hatten oder die sich darauf vorbereiten wollen. Es wird viel zu lachen geben. Die Menschen, die meine Veranstaltungen besuchen und denen ich danach begegne, sind immer irgendwie Sinnsuchende – wie ich. Jedes Gespräch bekommt schnell eine gewisse Tiefe. Das ist ein Geschenk. Auch wenn ich manchmal Sehnsucht danach habe, einfach mal nur über Blödsinn zu reden. (lacht)

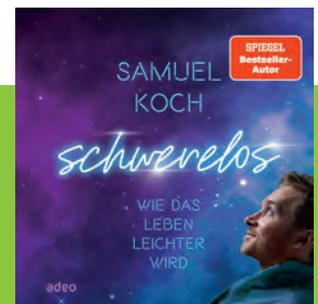
Das Gespräch führte Sandra Gerke.

SCHWERELOS

Mit seiner Show „Schwereelos“ kommt Koch am 24. Mai in den RuhrCongress Bochum.

Karten gibt's an allen bekannten Vorverkaufsstellen. Das Buch „Schwereelos – Wie das Leben leichter wird“ (Verlag Adeo, 20 Euro) verlost BENE dreimal. Interesse? Dann schreiben Sie eine E-Mail an gewinnspiell@bene-magazin.de oder eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfiling 16, 45127 Essen**. Stichwort: Samuel Koch. Bitte Postanschrift angeben. **Einsendeschluss: 1. Mai.**

Die Hilfsprojekte des Schauspielers kann man kennenlernen und unterstützen via www.samuel-koch-und-freunde.de



MEIN BESSERES ICH?

Zwischen gesundem Lebensstil und übersteigter „Selbstoptimierung“

Text Jutta Oster

Jochens Smartwatch meldet sich zuverlässig jeden Nachmittag. „Los, du Faulpelz, steh auf und beweg dich!“, scheint sie unerbittlich zu fordern. Und Jochen steht auf, bewegt sich ein paar Meter bis zum Fenster und setzt sich wieder auf seinen Bürostuhl. Immerhin, auf seine 10.000 Schritte täglich kommt er durch seinen Fußweg zur Arbeit. Technikfreaks wie Jochen gibt es viele. Längst gehören Fitness-Tracker, Apps und Smartwatches zu unserem Alltag. Diese Art von Selbstvermessung ist Ausdruck eines Trends, den man als Selbstoptimierung bezeichnet.

Wir sollen fitter und schlanker werden – und auch ein bisschen glücklicher. Wir sollen uns gesünder ernähren und dem Altwerden trotzen. Wir sollen besser schlafen und uns mehr entspannen. Zur Selbstoptimierung gehören technische Anwendungen, aber auch Denk- und Verhaltensmuster, die uns über Werbung und soziale Medien vermittelt werden und die wir verinnerlichen. Extreme Formen sind leistungssteigernde Mittel oder Eingriffe der Schönheitschirurgie.

Trendforscher bezeichnen das 21. Jahrhundert als „Zeitalter der Selbstoptimierung“. Doch den Wunsch nach einem besseren Ich hat es immer schon gegeben. „Das Streben nach Verbesserung und das Vergleichen gehören einfach zum Menschsein“, sagt Angela Felix. Die Leiterin der Familienberatungsstelle der Caritas und des Sozialdienstes katholischer Frauen in Essen ist aber davon überzeugt, dass der Wunsch nach Selbstoptimierung durch den Leistungs- und Wettbewerbsdruck in unserer Gesellschaft noch verstärkt wird. Laut Studie „Optimized Self Monitor 2019“ nutzt inzwischen mehr als die Hälfte der Deutschen eine Tracking-App oder ist zumindest daran interessiert. Das Vermessen

des Selbst ist für viele Menschen reizvoll, weil es scheinbar Kontrolle über sich selbst gibt. Zahlen lügen nun mal nicht. Oder doch? „Zählen, Messen und Vergleichen – das gibt praktische Orientierung und kann auf der psychischen Ebene für Halt und Stabilität sorgen“, erklärt Benigna Gerisch von der Internationalen Psychoanalytischen Universität (IPU) Berlin. „Zugespitzt formuliert, kann exzessives Self-Tracking genauso wie selbstverletzendes Verhalten, Drogenkonsum oder eine Essstörung den Versuch darstellen, unbewusste Ängste, innere Konflikte, Leere oder depressive Gefühle in den Griff zu bekommen“, so die Professorin. Sie ist Projektleiterin der Studie „Das vermessene Leben“ und erforscht, wie sich das Sammeln von Körperdaten auf die Psyche auswirkt. Was macht es mit uns, wenn wir unser Körpergefühl vermessen? Angela Felix sieht den Einsatz von Smartwatches und Fitness-Trackern nicht kritisch, sofern sie maßvoll eingesetzt werden und einem gesünderen Lebensstil dienen. „Apps geben uns eine sofortige Rückmeldung, wenn wir unser Ziel erreicht haben.

Das aktiviert unser Belohnungssystem und spornt uns an.“ Problematisch wird es erst dann, wenn das rechte Maß verloren geht. Denn: Selbstoptimierung kennt keine Grenzen, wenn wir sie nicht selbst setzen. Gut ist nicht gut genug, es geht immer noch eine Spur besser.



Diese Tendenz birgt das Risiko, dass sich der Wunsch nach einer bestimmten Laufleistung oder einem anderen Ziel immer weiter steigert. Angela Felix spricht daher vom „Tunnelblick“, der sich einstellen kann, wenn das Leben nur noch auf ein Ziel ausgerichtet ist. Eine weitere Gefahr sieht sie darin, dass Menschen das eigene Gefühl für den Körper und seine Bedürfnisse verloren geht, wenn sie sich zu abhängig von den technischen Möglichkeiten machen. Die Expertin rät deshalb dazu, bewusst gegenzusteuern: indem man immer wieder innehält, auf seine eigene Stimme hört und sich ehrlich fragt, ob der Körper wirklich ins Fitnessstudio will oder nicht doch lieber aufs Sofa möchte. Das ist für sie eine Art von Selbstfürsorge, die der Gegenspieler zu einer übersteigerten Selbstoptimierung sein kann.



Expertin Angela Felix gibt Tipps für einen gesunden Umgang mit der „Selbstoptimierung“.

„Selbstoptimierung kennt keine Grenzen, wenn wir sie nicht selbst setzen.“

Für ebenso wichtig hält Angela Felix es, eine Balance zu schaffen zwischen Zeiten, in denen man sich Leistungsziele setzt, und solchen, die eher spielerischen Charakter haben. „Wir brauchen dringend auch Raum, in dem andere Lebensanteile ihren Platz finden: Zeit, um sich mit anderen Menschen zu treffen, Zeit für Kreativität und Hobbys und Zeit, in der wir einfach nur sein dürfen.“ Gerade für Jugendliche, die noch auf der Suche nach ihrer Identität sind, kann der Druck durch genormte Körperbilder belastend sein. Solche Bilder werden durch

soziale Medien wie Instagram weitergegeben. „Wenn ich mit Patientinnen rede, wird immer wieder deutlich, wie stark sie sich an digitalen Vorbildern und äußerlichen Werten orientieren“, sagte der Kinder- und Jugendpsychiater Gerd Schulte-Körne in einem Interview mit der „Zeit“. „Wie sehr gerade Mädchen sich optimieren wollen, um in sozialen Medien Anerkennung zu finden – das ist schon beängstigend“, warnte er. Für Jungen ist es zum Statussymbol geworden, Muskeln aufzubauen, weshalb immer mehr männliche Jugendliche immer früher ins Fitnessstudio gehen.

Typische Warnsignale für übersteigerte Selbstoptimierung sind zum Beispiel starke Erschöpfung, Unruhe oder sozialer Rückzug. Gerade in dieser Situation hält es Angela Felix für wichtig, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Entscheidend ist aus ihrer Sicht auch, was die Eltern vorleben, wie sie mit Themen wie Gewicht oder Fitnessrends umgehen. Manchmal, wenn Eltern der Druck auf ihr Kind zu hoch erscheint, kann auch ein Gespräch mit einer externen Beraterin oder einem externen Berater sinnvoll sein. Und vielleicht steht dann am Ende der Gedanke: Gut ist gut genug!



Wer Unterstützung braucht ...

Hilfe für alle Altersklassen bei dem Thema bieten zum Beispiel die örtlichen Familienberatungsstellen der Caritas. Anlaufstellen in allen Städten des Bistums Essen finden sich im Internet unter bene.mg/caritas-beratung

GEMEINSAM MISSBRAUCH VERHINDERN

Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im Bistum Essen

„Mit 25 wollte ich mir das Leben nehmen.“ Das offenbarte Stephan Bertram bei einer Pressekonferenz im Februar im Essener Ruhrpark. Dort wurden die Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt vorgestellt, die das Bistum Essen in Auftrag gegeben hatte. Bertram gehört zu den Menschen, die missbraucht worden sind. Es kostete den knapp 60-Jährigen merklich Kraft, über die Folgen dessen zu sprechen, was ein Kaplan ihm als Jugendlichen angetan hatte. Sein Leben, so sagte er, sei „verkorkt“. Er berichtete von einem Spießrutenlauf durch die Institutionen, von fehlender Anerkennung seines Leids, fehlendem Fingerspitzengefühl. Bertram möchte, dass das aufhört. Deshalb hat er an der Studie mitgewirkt – um zu zeigen, wie es Betroffenen geht, was sie fordern und brauchen. Im April wird er seine Geschichte vor dem Priesterrat des Bistums erzählen.

Wie konnte es zu solchen Verbrechen kommen? Das sollte die aktuelle Studie herausfinden. Nach den juristischen Aufarbeitungen in den vergangenen Jahren ging es dabei um Ursachenforschung: Welche Strukturen und Abläufe haben sexualisierte Gewalt in der Katholischen Kirche im Bistum Essen seit 1958 begünstigt? Was bedeuten die Taten für die Betroffenen, ihre Familien und die jeweiligen Gemeinden? Und wie kann man Missbrauch innerhalb der Institution möglichst verhindern?

Ein Team des Münchener Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) wertete Akten und Dokumente aus und sprach mit mehr als 85 Personen – darunter Betroffene, Gemeindemitglieder sowie ehemalige und aktuelle Mitarbeitende aus der Bistumsverwaltung. Anhand von sechs Fallbeispielen wurde untersucht, wie Täter Kindern und Jugendlichen zum Teil über Jahrzehnte hinweg immer wieder schwereres Leid antun konnten.

Zentrale Erkenntnisse der Studie und erste Reaktionen stellt BENE hier zusammengefasst vor.



Wichtige Ergebnisse des Forschungsteams:

Der Umgang des Bistums Essen mit beschuldigten Priestern beschränkte sich über Jahrzehnte hinweg im Wesentlichen auf die Versetzung in andere Dienststellen, teilweise auch über die Bistumsgrenzen hinaus. Bis 2010 hat das Bistum Essen Betroffene von sexualisierter Gewalt nicht unterstützt oder begleitet. Sie und ihre Familien wurden **mit der Bewältigung ihrer Erfahrungen alleingelassen**. Häufig waren sie den Anfeindungen innerhalb ihrer Kirchengemeinden schutzlos ausgeliefert. Das Bistum hat nicht versucht, weitere Personen ausfindig zu machen, die sexualisierte Gewalt durch die beschuldigten Mitarbeitenden erfahren haben könnten.

Mit der öffentlichen Diskussion um den Missbrauchsskandal und dem Amtsantritt von Bischof Overbeck in Essen begann 2010 ein „**hartes Durchgreifen gegenüber beschuldigten Priestern**“. Es gibt allerdings kein Konzept für den Umgang mit straffälligen Personen.

Nahezu durchgängig kam es zu **Spaltungen in den Kirchengemeinden**. Ein großer Teil solidarisierte sich mit dem Priester. Ein oft sehr kleiner Kreis rund um die Betroffenen wie zum Beispiel die direkten Familienangehörigen wurde sozial ausgegrenzt. Das Bistum hat die **Informationsaufgaben gegenüber den betroffenen Gemeinden** in fahrlässiger Weise vernachlässigt.

Johannes Norpoth, Betroffener und Studienteilnehmer:

„Die hier vorliegende Missbrauchsstudie bietet nicht nur zahlreiche Hinweise und Empfehlungen zur Zukunftsgestaltung in der Katholischen Kirche. Dem IPP ist es, wie ich finde, hervorragend gelungen, ein **sehr komplettes Bild der komplexen Prozesse, Strukturen und Zusammenhänge** um Missbrauchstaten, Vertuschung, Täterschutz und Vernachlässigung von Betroffenen zu zeichnen. Auch wenn es sicherlich erwartbar war, so strafen doch die hier vorliegenden Analyseergebnisse all diejenigen Lügen, die immer noch das Märchen der unsäglichen Einzeltaten erzählen und die systemischen Ursachen negieren wollen.“

Klaus Pfeffer, Generalvikar des Bistums Essen:

„Die IPP-Studie deckt schonungslos auf, wie Personen in diesem Bistum seit 1958 zu Schaden gekommen sind. Viele Betroffene kennen wir wahrscheinlich noch gar nicht. Und hinzu kommen die unzähligen Menschen, die durch so viele Dynamiken und Konflikte verwundet und beschädigt wurden. **Ihnen sind wir es schuldig, ihr Leid zu sehen, ihnen Unterstützung zukommen zu lassen** und diese Kirche zu verändern, uns selbst zu verändern – damit nie wieder so viel Leid im Namen der Kirche verursacht wird. Die Arbeit, die vor uns liegt, tun wir nicht um der Kirche willen, sondern um der Menschen willen, denen wir zu dienen haben.“

Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen:

„Es hat in der Vergangenheit in unserer Bistumsverwaltung **massive Versäumnisse bis hin zur aktiven Vertuschung** gegeben. Diese gilt es ebenso aufzuarbeiten wie die konkreten Missbrauchstaten vor Ort. Vor allem aber müssen und werden wir uns deutlich professioneller aufstellen als bisher. Zum einen in der Arbeit für die Verhinderung sexualisierter Gewalt, für die uns die Studie zahlreiche Aufgaben und wichtige Hinweise aufzeigt. Zum anderen müssen wir auch in der Kommunikation mit den Betroffenen, deren Familien und den Kirchengemeinden einen transparenteren und ehrlicheren Weg finden. Für die Betroffenen werden wir alles daransetzen, um im Laufe dieses Jahres eine verlässliche und nachvollziehbare Regelung zu finden, damit – neben den Zahlungen zur Anerkennung des Leids – **zum Beispiel bei Therapiekosten weiter unbürokratische Hilfe** geleistet werden kann.“

Aufbereitung Kathrin Brüggemann

Die über 400 Seiten lange Studie können Sie auf der Internetseite **aufarbeitung.bistum-essen.de** nachlesen. Dort finden Sie auch die kompletten Stellungnahmen sowie den Podcast zur Präventionsarbeit im Bistum Essen.

Die Inhalte der Studie können belastend sein. Achten Sie beim Lesen gut auf sich. Hilfs- und Beratungsangebote gibt es unter **hilfe.bistum-essen.de**

BENE wird den weiteren Umgang mit der Studie langfristig in der neuen Rubrik „Aufarbeitung“ begleiten.



ALTE MAUERN NEUE CHANCEN

Die Umnutzung von Kirchen ist keine einfache Aufgabe

Hinter diesen Mauern stehen oft Meilensteine der Familiengeschichte: Taufen, Hochzeiten, Trauergottesdienste und Ereignisse, die Menschen in einer konkreten Kirche gefeiert haben, mit der sie deshalb etwas ganz Persönliches verbinden. Auch heute gibt es noch viele aktive Gemeinden, in denen solche Erinnerungen ständig neu geschaffen werden. Doch Menschen katholischen Glaubens sind längst nicht mehr so zahlreich. Es gab Zeiten, da fand man in einem Stadtteil manchmal sogar mehrere Gotteshäuser. Den Betrieb aller aufrechtzuerhalten, war aber irgendwann nicht mehr möglich. Seitdem arbeitet das Bistum Essen an neuen Wegen.

Schon vor Jahren ist der Pfarreientwicklungsprozess (PEP) an den Start gegangen. Hier ließ sich bereits 2017 absehen, dass von den rund 270 Kirchen im Bistum Essen, die damals noch gottesdienstlich genutzt wurden, wohl nur rund ein Drittel über das Jahr 2030 hinaus entsprechend weitergeführt werden kann. „Für viele Gemeindeglieder ist der Verlust ihrer Kirche schmerzlich“, weiß Markus Potthoff, Leiter des Ressorts Kirchenentwicklung. Dass die Betroffenen oft regelrechte „Trauerarbeit“ zu leisten hätten, versteht er gut. Doch er ist auch überzeugt: „Kirche-Sein ist ein Prozess ständiger Veränderung. Wir

lernen gerade, dass die Gebäude selbst nicht der einzige Ort sind, an dem sich Kirche ereignet. Es gibt vielfältige Lebens- und Identifikationsorte von Kirche, etwa in Schulen, Kindergärten, Einrichtungen der Erwachsenen- und Familienbildung oder Pflegeheimen, an sozialpastoralen Zentren und Einrichtungen der Caritas.“

Um neue Nutzungsperspektiven für kirchliche Gebäude zu entwickeln, gibt es die „Arbeitsstelle Immobilienraum“ im Bistum Essen: ein Team aus Fachleuten für Architektur, Stadtplanung und Projektentwicklung, das den Pfarrgemeinden zur Seite steht, die eine Kirche aufgeben müssen. „Wir begleiten sie, wenn gewünscht, von der Ideenfindung für neue Nutzungsformen über die Einholung von Genehmigungen bis hin zur Umsetzung von Bauvorhaben“, verspricht die Ingenieurin Christina Hüls. Für BENE hat das insgesamt siebenköpfige Team von der „Arbeitsstelle Immobilienraum“ einige beispielhafte Projekte zusammengestellt, die es aktuell betreut.

Übrigens: Keine ehemalige Kirche verliert ihre besondere Bedeutung – auch nicht nach der offiziellen „Entweihung“. Moralisch fragwürdige Einrichtungen wie Spielhallen und dergleichen darf es an solchen altherwürdigen Orten nicht geben. Darauf kann man bauen. I sg

- Objekt 1** **Name, Standort:** **St. Theresia**, Pfarrei St. Lambertus, Essen-Stadtwald
Was war's? Nicht denkmalgeschützte Kirche, Baujahr 1958
Was wird's? In das Kirchengebäude werden eine Kindertagesstätte, Räume für Gruppen der Gemeinde – insbesondere für die Kinder- und Jugendarbeit – sowie eine Kapelle integriert. Dazu werden zwei Geschossdecken eingezogen. Die katholische KiTa wird von drei auf fünf Gruppen erweitert. Die Kapelle entsteht im Bereich der heutigen Taufkapelle.
Weitere Aussichten: Aktuell laufen die vorbereitenden Abbruch- und Bauarbeiten, zu verfolgen unter: www.pfarrei-lambertus.de
- Objekt 2** **Name, Standort:** **St. Johannes**, Pfarrei St. Joseph, Bottrop-Boy
Was war's? Nicht denkmalgeschützte Kirche, Baujahr 1973
Was ist's? Ein nun kleineres Gotteshaus und zusätzlich ein zweistöckiges Gemeindeheim mit einem großen Saal, zwei Gruppenräumen, einer Küche und Toilettenanlagen
Weitere Aussichten: Beim Umbau wurde eine aufwendige Licht- und Tontechnik installiert, um für zukünftige Anforderungen gewappnet zu sein.
- Objekt 3** **Name, Standort:** **TABGHA** (Foto), Pfarrei Liebfrauen, Duisburg-Innenstadt
Was war's? Denkmalgeschützte Kirche, Baujahr 1948–1956 (Wiederaufbau)
Was ist's? Jugendkirche und weiterhin Gemeindekirche
Weitere Aussichten: Seit 2021 teilt sich die Jugendkirche TABGHA das Gebäude mit der Gemeinde St. Liebfrauen. Der Innenraum wurde baulich verändert, neben flexibler Bestuhlung entstand ein Bistro mit Sofaecke. Mehr Infos unter www.tabgha.ruhr
- Objekt 4** **Name, Standort:** **Liebfrauen**, Pfarrei St. Hippolytus, Gelsenkirchen-Beckhausen
Was war's? Eine zweigruppige KiTa des KiTa-Zweckverbands, die 2018 geschlossen wurde
Was wird's? Gemeindezentrum mit einem Gottesdienstraum, Gruppenräumen und Außenbereich
Weitere Aussichten: Aktuell wird das ehemalige KiTa-Gebäude umgebaut. Die Eröffnung des Gemeindezentrums ist im Frühjahr geplant. Die Liebfrauen-Kirche wird unter Erhalt des Turms rückgebaut. Hier entstehen Angebote für altersgerechtes Wohnen.
- Objekt 5** **Name, Standort:** **Heilig Kreuz**, Pfarrei St. Augustinus, Gelsenkirchen-Ückendorf
Was war's? Denkmalgeschützte Kirche, Baujahr 1927–1929
Was ist's? Seit 2022 betreibt die Emscher-tainment GmbH in der umgebauten Kirche eine Kulturspielstätte und einen Veranstaltungssaal für bis zu 800 Gäste. Die besondere Form des Innenraums und die Deckenmalerei konnten erhalten werden.
Weitere Aussichten: Eindrücke und Programm von Heilig Kreuz unter bene.mg/heilig-kreuz-kirche

KONTAKT

Für alle Fragen rund um zukünftige Nutzungen von Kirchengebäuden steht die „Arbeitsstelle Immobilienraum“ im Bischöflichen Generalvikariat zur Verfügung. Nicht nur Pfarrgemeinden nehmen das fachkundige Beratungsangebot gerne in Anspruch, sondern zum Beispiel auch Architektur- und Investment-Büros. Internet:

immobilienraum.bistum-essen.de

AUF WIEDERSEHEN

Wenn das Haustier stirbt

Drei Katzen flitzen auf dem Holzboden hin und her. Zwei Hunde liegen in der Ecke auf einer Matte und raufen miteinander. „Felix und Fussel, benehmt euch jetzt bitte“, ermahnt Susanne Wagner die beiden Riesenschнауzer. In der gemütlichen Wohnküche der Essenerin tobt das Leben. Dabei ist auch der Tod hier Dauergast.

Text Kathrin Brüggemann | Fotos Achim Pohl



Susanne Wagner ist Bestatterin für Mensch und Tier. An einem großen, runden Tisch führt sie Trauergespräche mit Leuten, deren Haustier gestorben ist. Dabei fällt ihr immer wieder auf, wie offen viele von ihnen ihre Trauer zeigen. „Tiere öffnen unser Herz“, sagt sie, während sie einem ihrer Hunde über den wuscheligen Kopf streichelt.

Die Vierbeiner sind Familienmitglied, Sozialpartner, Sportkamerad, Begleiter im Alter, Helfer bei Handicaps. Die Bedeutung, die sie für viele Menschen haben, wächst. Umso verständlicher ist es, dass auch der Wunsch nach einem würdevollen Abschied stärker wird.

Kevin Hellwig vom Bundesverband der Tierbestatter e. V. engagiert sich seit 20 Jahren für die Weiterentwicklung der Tierbestattungskultur in Deutschland. „Wir machen Öffentlichkeitsarbeit, um das Bewusstsein und die Akzeptanz für das Thema zu schärfen“, so der erste Vorsitzende. „Und wir überprüfen, ob die Qualitätsstandards bei der Tierbestattung eingehalten werden.“

Wer nach dem Tod seines Haustiers nicht weiterweiß, kann sich an den Verband wenden. Kevin Hellwig zählt die Möglichkeiten auf, die man im Fall der Fälle hat: „Man kann das Tier entweder selbst in die Tierkörperbeseitigung geben oder tierärztliches Fachpersonal damit beauftragen. Eine Möglichkeit, die viele Menschen in Anspruch nehmen, ist die Einäscherung der Vierbeiner in einem Krematorium. Die Asche darf man in einer Urne mit nach Hause nehmen. Außerdem kann man seinen Liebling auf einem Tierfriedhof beerdigen lassen.“ Bundesweit gibt es rund 50 Tierkrematorien und 120 Tierfriedhöfe. 160 Tierbestatterinnen und -bestatter sind derzeit im Einsatz.

Das Begraben des Tierkörpers in freier Natur oder öffentlichen Parkanlagen gilt als Ordnungswidrigkeit und kann mit hohen Bußgeldern bestraft werden. Wer sein verstorbene Tier im Garten beerdigen möchte, sollte darauf achten, dass die Grabstelle mindestens 50 Zentimeter tief unter der Erde liegt und ein bis zwei Meter Abstand zur Grundstücksgrenze hat. Ausgeschlossen ist das Begraben, wenn sich das Grundstück in einem Wasser- oder Naturschutzgebiet befindet: Die Leichengifte könnten Gewässer oder Böden verschmutzen.

Susanne Wagner bietet ausschließlich Urnenbestattungen an. Beim Trauergespräch stellt sie ihrer Kundschaft verschiedene Modelle vor. Die meisten sind aus Keramik, einige aus Ton, Holz oder Metall. Es gibt ovale und eckige, bemalte und schlichte, große und kleine Gefäße. Wer möchte, kann von seinem verstorbenen Vierbeiner einen Pfotenabdruck anfertigen lassen. Die Bestatterin hat sich persönlich für ein kostspieligeres Andenken entschieden. Sie trägt eine Halskette, in der sich ein paar Haare und etwas Asche ihres verstorbenen Pferdes befinden. Die 59-Jährige hat in den letzten fünf Jahren neben etlichen

Hunden und Katzen Meerschweinchen, Hasen, Hamster, Hängebauchschweine und einen Papagei bestattet. Auch die Kremierung von Pferden und Eseln bietet sie an.

Mit dem Thema Tod setzte sie sich schon sehr früh auseinander. Ihren Vater verlor sie, als sie zehn Jahre alt war. Danach musste sie sich von Bruder, Großvater, Großmutter, Mutter und Ehemann verabschieden. Letzterer verstarb 2016 an einem Hirntumor.

Nach dem Tod ihres Mannes kam die zweifache Mutter als Quereinsteigerin in die Bestattungsbranche. Für sie ist es eine Berufung, Menschen nach einem Verlust zu begleiten, ihnen zuzuhören und ihnen Trost zu spenden. Einigen hilft es, mit ihr über den Glauben zu sprechen. „Nicht jeder glaubt. Nicht jeder kann sich den Himmel vorstellen. Aber die, die es können, fühlen sich dadurch gestärkt. Wenn man darauf hoffen kann, dass man sein geliebtes Tier wiedersieht, ist das doch sehr tröstlich, oder?“

Es klingelt an der Tür. Susanne Wagner steht auf, um zu öffnen. Sie kommt mit einem Paket wieder, das sie vorsichtig auf den Tisch stellt. Der Inhalt: eine Urne, die sie für eine Kundin bestellt hatte. „Der Dame ist es sehr schmerzlich, sich von ihrem toten Hund zu verabschieden“, erzählt sie. „Ich habe sehr lange mit ihr gesprochen und ihr dabei geholfen, sich für eine Urne zu entscheiden. Diese besteht aus zwei herzförmigen Teilen. Ein Herz möchte sie ihren Eltern geben, das andere behalten.“

Susanne Wagner hat ihre eigenen tierischen Weggefährten hinter ihrem Haus im Garten beerdigt. Unter einem großen Walnussbaum ruhen zwei Hunde, drei Wellensittiche, zwei Hamster und fünf Mäuse.

Informationen zu den Kosten einer Tierbestattung erhalten Sie auf der Internetseite www.tierbestatter-bundesverband.de. Dort finden Sie auch Tierbestatter und Tierbestatterinnen in Ihrer Nähe.

Kontakt zu Susanne Wagner können Sie unter der **Telefonnummer 0201 331621** oder über die Internetseite www.sonnentiere-bestattungen.de aufnehmen.



„BLEIBT DOCH NOCH EIN BISSCHEN!“

In einer Kinderklinik in Bochum sorgen Clowns für heitere Momente

Text Kathrin Brüggemann | Fotos Achim Pohl

Eine Stunde vor ihrem Auftritt kommen Vera Schlund und Lisa Bohren-Harjes an der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin in Bochum an. Im Gepäck haben sie bunte Kleidung, ein Akkordeon, Spielsachen und zwei rote Plastiknasen. Utensilien, die ihnen dabei helfen, sich in die Clowninnen „Lisette“ und „Elfie“ zu verwandeln. Ganz in Ruhe ziehen sie sich um und bereiten sich auf ihre Rollen vor. Dann betreten sie in ihren Kostümen die Station, die heute ihre Bühne sein wird: die „Pädiatrie 3“. Dort werden Kinder und Jugendliche mit akuten und chronischen Erkrankungen der Atemwege behandelt.

Neben dem weiß gekleideten Klinikpersonal fallen die Clowninnen auf. Zwei Farbkleckse in einer eher eintönigen Umgebung. Gute Laune an einem Ort, an dem es meistens nicht viel zu lachen gibt. Die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin gehört zum St. Josef-Hospital, der größten Einrichtung des Katholischen Klinikums Bochum.

Eine Krankenschwester gibt den beiden eine Liste, auf der steht, welche Patientinnen und Patienten sie an diesem Tag besuchen dürfen. „Wir erfahren, wie alt die Kinder sind, warum sie hier sind und auf welchen Zimmern sie liegen“, sagt Lisa Bohren-Harjes. Die Vorfreude auf das Vorspielen sieht man ihr an.

Als Erstes geht sie mit ihrer Kollegin zum Krankenzimmer von Yunus, einem knapp vierjährigen Jungen, der seit seiner Geburt an einer chronischen Bronchitis leidet. Er ist regelmäßig in der Klinik, um mit zusätzlichem Sauerstoff versorgt zu werden.

Vorsichtig klopfen die Clowninnen an, bevor sie die Tür öffnen. Yunus sitzt auf dem Schoß seiner Mutter. Er sieht das Duo neugierig, aber auch etwas eingeschüchtert an. Lisa Bohren-Harjes alias Lisette holt eine Spielzeugmaus aus ihrer Tasche. Sie setzt die Maus auf ihre Hand, lässt sie auf der Türkante balancieren und auf einen Fächer springen. Schließlich landet das Tierchen in der Hutkrempe ihrer Kollegin. Yunus sieht gebannt zu. Ein kleines Theaterstück nur für ihn. Als sich die Clowninnen von ihm verabschieden, ruft er ihnen hinterher: „Bleibt doch noch ein bisschen!“

Einige Kinder seien erst mal überwältigt von dem Anblick der auffälligen Artistinnen, sagt Vera Schlund alias Elfie nach dem Besuch bei Yunus. Dann helfe es, die Aufmerksamkeit der Kleinen auf etwas anderes zu lenken – zum Beispiel auf ein niedliches Mäuschen.

Es gibt keine fixe Show, keine Proben, keinen Plan. „Wir improvisieren in der Umgebung, in der sich der Junge oder das Mädchen gerade befindet“,

so Lisa Bohren-Harjes. Dabei stellen sie sich auf die Stimmung des Kindes ein. „Wir sind nicht immer unbedingt lustig. Es kommt auch mal vor, dass ich mit dem Fuß aufstampfe und empört sage: ‚Mensch, das ist aber alles richtig blöd hier!‘ Damit helfe sie den Kindern dabei, negative Gedanken loszuwerden. „Und das hat über den Moment hinaus seine Wirkung.“

Das sieht Klinikdirektor Thomas Lücke genauso. Er hofft, dass die lustigen Leute weiterhin zweimal im Monat auf seinen Stationen für Spaß sorgen: „Wir sehen, dass die mal fröhlichen und mal einfühlsamen Klinikclowns und -clowninnen unseren kranken Kindern und ihren Angehörigen einfach guttun. Sie bringen Leichtigkeit und Fantasie ins Krankenzimmer und vertreiben so Ängste und Sorgen. Das gehört mit zum Gesundwerden.“

Lachen fördert den Heilungsprozess – aus dieser Erkenntnis heraus entstand 1986 in Amerika die Idee regelmäßiger Clownsbesuche in Kinderkrankenhäusern. Seit Anfang der 1990er-Jahre gibt es dieses Konzept in europäischen Einrichtungen, seit 1993 auch in Deutschland.

Vera Schlund und Lisa Bohren-Harjes sind unter anderem für die „Clownsvisite e. V.“ tätig. Der Essener Verein schickt seit mehr als 20 Jahren Clowns und Clowninnen in 25 Einrichtungen im Ruhrgebiet und darüber hinaus.

Mit den Kindern, die länger im Krankenhaus bleiben müssen, entwickeln sich manchmal intensive Kontakte. Vera Schlund erzählt von einem krebserkrankten Mädchen, das sie bis zu seinem Tod begleiten durfte. „Da schießen mir jetzt noch die Tränen in die Augen, wenn ich an die Zeit zurückdenke“, sagt sie ergriffen.

Lisa Bohren-Harjes versucht, die zum Teil schweren Schicksale nicht zu nah an sich heranzulassen. „Wenn ich meine Arbeitskleidung ausziehe, streife ich meistens auch die persönlichen Geschichten der Patientinnen und Patienten ab“, sagt sie. Ihr ist es wichtig, dass die Krankheit des Kindes bei ihren Auftritten nicht zu sehr



im Fokus steht: „Ich bin für den Teil im Kind da, der spielen will, der leben will.“ Sie erinnert sich an einen todkranken Jungen, mit dem sie sich eine „wilde Gangstergeschichte“ ausgedacht hat.

Ein Glücksmoment, eine Reaktion, ein Lächeln – darauf arbeiten die Clowninnen mit viel Ausdauer, Kreativität und Einfühlungsvermögen bei jedem Besuch hin. 15 junge Menschen durften sie an diesem Tag kennenlernen. Nach vier Stunden verlassen sie die Station wieder. Mit dem guten Gefühl, einen Hauch von Heiterkeit in den Herzen der Kinder und Jugendlichen hinterlassen zu haben.

Die professionell ausgebildeten Unterhaltungsprofis des Essener Vereins „Clownsvisite“ gehen nicht nur in Kinderkrankenhäuser, sondern auch in Seniorenheime und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Der Verein ist gemeinnützig und finanziert die Clownsarbeit über Spendengelder und Förderbeiträge von Institutionen.

Die Besuche im St. Josef-Hospital in Bochum werden von der Elterninitiative „Menschen(s)kinder“ unterstützt. Weitere Informationen zu dem Thema finden Sie auch im Internet unter www.clownsvisite.de

Hier kommentiert BENE-Autor Paul Philipp Themen, die ihn und die Welt bewegen, auf seine Weise: **Überspitzt**. Und diesmal wird gegönnt.

Frühling. Die Knospen springen auf, die Luft riecht blütensüß, und die Leute treibt es raus. Zugleich sind wir noch in der Fastenzeit, und passend zu Einkehr und innerem Wachstum verkünden uns Reklameprospekte und Werbebanner, dass wir uns mal wieder etwas Gutes tun dürfen: Gönn dir! Von der Gurkenmaske über Duftkerzen, Badeöl, Kräuterkissen, Wohlfühl-Puschen, Druckbürstchen, Stirnguss bis zu heißen Dämpfen sollen wir peelen, epilieren, parfümieren, wattieren und dabei „intensiv abnehmen“. Mit dem einen Ziel: „Super Figur, tolle Ausstrahlung, topfit im Kopf und im Job“. Na, toll! Askese von Langnese. Darf's noch ein bisschen mehr sein?

Superlative bedeuten Stress. Erst recht, wenn mir selbsternannte Fitness-Päpste versprechen: „Es ist so einfach, jung alt zu werden.“ Da schaue ich mir den echten Papst an und denke: „Es ist so normal, einfach alt zu werden.“ Das ist weder tragisch noch schlimm, sondern schlicht menschlich. Es passt nur nicht zum Jugendwahn. Die Leute, die sich für viel Kohle jedes Krähenfüßchen unterspritzen oder wegoperieren lassen, sind zu bedauern. Wie schwach muss ein Selbstbewusstsein sein, wenn es sein sichtbares Alter notdürftig versteckt, nur weil es die Wellnessindustrie so will?

Wenn ich Ihnen mal einen hochwertigen Rat geben darf: Treiben Sie Sport, schlafen Sie ausreichend, verbringen Sie Zeit mit Menschen, die Ihnen guttun, und mit Aktivitäten, die Sinn stiften. Das empfehlen aktuellere Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften – und die allgemeine Lebenserfahrung. Nun ist guter Rat bekanntlich teuer. Noch teurer sind gute Ratgeber. Früher gönnten sich Könige höfische Berater, später leisteten sich Minister, Managerinnen und Spitzensportler persönliche Beratung für knifflige Entscheidungen oder ihr berufliches Fortkommen.

Neuerdings hören alle möglichen Figuren im Beratungsgeschäft auf den Namen „Coach“ und er bieten sich, jede und jeden in jeglichen Lebenslagen zu coachen: Beim Lauftraining hilft der Laufcoach, beim Essen die Ernährungscoachin. In Firmen, in Beziehungen, bei der Hundehaltung – es wird gecoacht ohne Ende. Ob beruflich oder privat, Geist oder Körper, Business- oder Lifecoach – die Grenzen fließen. Sie sind Trainer, Mutmacherin und Betreuer, für manche sogar Heiler oder Therapeutin. Der Titel „Coach“ ist nicht geschützt. Wenn ich mich „Ihr persönlicher Coach für Überspitzung, Sprachspiel, Ruhrbistum und Gottvertrauen“ nannte – dann wäre ich's.

Vielleicht ist die Coach-Schwemme in Teilen auch eine Folge von Entkirchlichung und Vertrauensverlust. Wir suchen ja weiterhin nach Sinn und nach Menschen, die sich um uns sorgen. Und geraten an Chirurgen und Chirurginnen, die uns versprechen, dass wir uns mit ein paar Skalpellschnitten und etwas Botox ratzfatz wie neugeboren fühlen. Aber nur ein Neugeborenes fühlt sich wie neu geboren. Alle anderen bilden es sich nur ein. Und nebenbei bemerkt: Manche Schönheitsoperierte sehen nicht nach Jungbrunnen aus, sondern nach Wachsfigurenkabinett. Achten Sie mal drauf. So.

Zum Schluss noch ein Lob der Einfachheit: Eine meiner schönsten „Wellness“-Erfahrungen liegt Jahre zurück. Damals war es ohne teure Anleitung möglich, sich und den Seinen etwas Gutes zu tun. Viele kennen das bestimmt noch: einfach samstags alle in die Wanne. Und danach lecker Abendessen. Fertig.



DAS GROSSE BENE-OSTER-QUIZ

Mit Ostern steht bald das höchste Fest im Kirchenjahr an. Ein wenig die Wartezeit verkürzen kann dieses ostereierbunte Quiz mit seinen acht Fragen zum Thema.

1 Der Tag variiert jedes Jahr: Wann feiern wir eigentlich Ostern?

- a: Immer am Sonntag nach dem Äquinoktium, der Tagundnachtgleiche
- b: Immer am Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling
- c: Immer am Sonntag nach dem ersten Neumond im Frühling
- d: Immer am Sonntag, nachdem in den Vatikanischen Gärten die Osterglocken blühen

2 Die Fußwaschung ist ein Ritus an Gründonnerstag während der „Feier vom letzten Abendmahl“. Wo wusch Papst Franziskus in den vergangenen Jahren anderen die Füße?

- a: In einem Gefängnis
- b: In einem Altenheim
- c: In einer Einrichtung für Obdachlose
- d: In der Sixtinischen Kapelle

3 Warum ziehen am Karfreitag in vielen ländlichen Gegenden Deutschlands Messdienerinnen und Messdiener mit Ratschen durch die Straßen?

- a: Da zwischen Gründonnerstagabend und der Osternacht keine Kirchenglocken läuten, werden damit die Gläubigen zur Messe und zum Gebet gerufen.
- b: Es ist ein „Heischebrauch“, um Gaben zu erbitten.
- c: Der Lärm soll die Gläubigen davon abhalten, in der Nacht zu schlafen.
- d: Um in den Dörfern das Tanzverbot durchzusetzen

4 Der Kreuzweg auf der Halde Haniel in Bottrop zieht am Karfreitag zahlreiche Gläubige an. Seit wann gibt es die Tradition?

- a: Seit die Zeche Franz Haniel 1938 ihren Betrieb aufgenommen hat
- b: Seit der Gründung des Ruhrbistums 1957
- c: Seit dem Besuch Papst Johannes Pauls II. im Ruhrgebiet 1987
- d: Seit 1995 auf Anregung des damaligen Bergwerkdirektors

5 Die kleine Insel Rapa Nui – besser bekannt als Osterinsel – liegt mitten im Südpazifik. Zu welchem Land gehört sie?

- a: Zu Französisch-Polynesien
- b: Zu Chile
- c: Zu Neuseeland
- d: Sie ist britisches Überseeterritorium.

6 „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche / durch des Frühlings holden, belebenden Blick.“ Viele haben diese Zeilen aus dem „Osterspaziergang“ in der Schule gelernt. Wer schrieb die Verse?

- a: Johann Wolfgang von Goethe
- b: Friedrich Hölderlin
- c: Adalbert Stifter
- d: Hermann Hesse



7 Kein Osterquiz ohne Hasen: In der Nachbarschaft unseres Bistums gibt es ein berühmtes „Dreihasenbild“, das drei Langohren, aneinander im 120-Grad-Winkel angrenzend, zeigt. Wo findet man es?

- a: An der Außenfassade des Doms von Münster
- b: In einem Chorfenster des Aachener Doms
- c: Am Altar des Kölner Doms
- d: Im Kreuzgang des Paderborner Doms

8 „Easter eggs“, also Ostereier, nennt die Softwareentwicklung versteckte Spielereien in den Programmen. Was passiert, wenn man bei Google folgende Worte eingibt: do a barrel roll?

- a: Es öffnet sich ein Geschicklichkeitsspiel aus den 90er-Jahren.
- b: Das Suchfenster dreht sich um 360 Grad.
- c: Google erscheint in der Optik von 1998.
- d: Man wird zur Internetseite der nächstgelegenen Bäckerei geleitet.



Machen Sie mit bei unserem Quiz, und gewinnen Sie einen Bluetooth-Lautsprecher – unsere neue „BENE-Box“. Wir verlosen unter allen richtigen Einsendungen fünf dieser praktischen Mini-Geräte in heller Holzoptik. Schicken Sie uns die Lösung bitte mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an gewinnspiel2@bene-magazin.de oder per Post an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Stichwort: BENE-Quiz. Einsendeschluss ist der **7. Mai 2023**. Die richtigen Quizlösungen finden Sie immer im folgenden Heft auf Seite 34.

Zur Abwicklung unserer Gewinnspiele müssen wir Ihre Daten erfassen: Dazu gehören Name, E-Mail-Adresse, Postanschrift und Telefonnummer. Nach Spielende werden die Daten wieder gelöscht.

GANZ IN RUHE AUF DER SUCHE



Katharine Pilgrim aus Gelsenkirchen hat eine besondere Zeit in Schweden erlebt

Text Sandra Gerke

Mit fast 40 Jahren das Gefühl, irgendwo „angekommen“ zu sein? Das hat Katharine Pilgrim noch immer nicht – und kann sehr gut damit leben. Denn auf ihrem Weg hat die Gelsenkirchenerin schon viele spannende Zwischenstopps gemacht: Sie war in den USA als Aupair im Einsatz, hat an der Universität Essen ein Sprachenstudium absolviert und bei einem Nachhilfeminstitut gearbeitet. „Dann habe ich irgendwie gemerkt: Ich bin noch nicht fertig“, erinnert sich die heute 39-Jährige. Sie entschied sich für ein Zweitstudium an der Ruhr-Universität Bochum: Katholische Theologie. In diesem Rahmen war sie 2019 fünf Monate in Israel als Stipendiatin. Und nun war ein Praktikum gefragt. Das führte Pilgrim für drei Monate an einen ganz besonderen Ort in Schweden.

„Diese Ruhe, wenn man da morgens aus der Tür kam! Die Abwesenheit von Geräuschen – das kennen wir ja hier im Ruhrgebiet gar nicht.“ Katharine Pilgrim gerät auch

wenige Wochen nach ihrer Rückkehr aus Rättvik ins Schwärmen. Der Ort liegt gut 1.500 Kilometer von der Uni Bochum entfernt. Ihr genauer Einsatzort: das „Stift Berget“, ein abseits gelegenes Zentrum für Auszeiten am Rande eines großen Waldgebietes. „Eine kleine christliche Gemeinschaft betreibt Berget und macht dort verschiedene spirituelle Angebote für Gruppen und Einzelgäste“, erklärt Katharine Pilgrim. „Man kann sich das alles vorstellen als Mix aus Klosterleben und Bildungshaus.“

Die Studentin war in einem schlichten Einzelzimmer untergebracht. Tagsüber half sie im „Haus der Stille“ bei der Versorgung der Gäste, zum Beispiel in der Küche. Aber nicht nur das Essen bringt die Gäste von auswärts mit den Bewohnerinnen und Bewohnern von Berget zusammen. Viermal am Tag versammelt man sich zu festen Zeiten zum Gebet, hinzu kommt noch eine tägliche Messfeier. „Das war gewöhnungsbedürftig“, lacht die Praktikantin. „Aber ich habe schnell gemerkt: Das regelmäßige ge-



Oben: Der große See Siljan liegt ganz in der Nähe von Berget.

Unten: „Wenn ich durch den Wald gelaufen bin, hat mich das immer ein bisschen an ‚Herr der Ringe‘ erinnert“, beschreibt Katharine Pilgrim.

Ganz links: „Pssst!“ An die Besonderheiten im „Haus der Stille“ gewöhnte sich die Praktikantin schnell.



meinsame Gebet, diese fest vereinbarten Unterbrechungen der Arbeit machen etwas mit einem. Man hat das Gefühl, man wird aufgeladen, um danach konzentriert an seine Aufgaben gehen zu können.“

Diese Erfahrungen hat Katharine Pilgrim nun mit nach Hause genommen und führt mit neuem Schwung ihr Studium fort. Möglich gemacht hatte ihren Schweden-Aufenthalt das „Bonifatiuswerk“. Die katholische Hilfsorganisation betreibt das Programm „Praktikum im Norden“ (siehe rechts). „Ich habe mich total gefreut, als ich damals eine Zusage auf meine Bewerbung bekommen habe. Das Bonifatiuswerk hat mir dann meinen Einsatzort zugeteilt. Das hat sich als genau die richtige Wahl für mich herausgestellt“, ist das Fazit der 39-Jährigen. Die angehende Theologin hat mittlerweile eine bessere Vorstellung von einer beruflichen Zukunft, die zu ihr passen könnte: „Ich sehe mich zum Beispiel in der Militär-, Krankenhaus- oder Gefängnisseelsorge.“

LUST AUF EIN PRAKTIKUM IM NORDEN?

Das „Praktikum im Norden“ ist ein Programm des Bonifatiuswerks. Die Hilfsorganisation richtet sich mit dem Angebot an Jugendliche und junge Erwachsene. Es geht in Gegenden, in denen es nur wenige katholische Christinnen und Christen gibt: nach Dänemark, Norwegen, Island, Estland, Lettland oder eben Schweden. Die Einsatzorte sind ganz unterschiedlicher Natur.

„Die jungen Menschen haben dort die Chance, das Leben einer Glaubensgemeinschaft in einer Minderheitensituation kennenzulernen. Sie erhalten ein Bild von Kirche, das sie vielleicht so noch nicht kennen“, erklärt Georg Austen, der Generalsekretär des Bonifatiuswerks. Das Ganze sei auch als „Inspiration für das eigene Glaubensleben“ gedacht.

Das Bonifatiuswerk übernimmt die Unterbringung und die Hälfte der Reisekosten. Je nach Einsatzstelle kann auch das Essen enthalten sein. Die Praktika können vor, während und nach einem Studium oder einer Ausbildung absolviert werden.

Weitere Informationen unter www.praktikum-im-norden.de

Mein Glaubensort?
Der Südpark in
Gladbeck-Branck!



Ich wohne in direkter Nähe zum Südpark in Gladbeck-Brauck. Der Stadtteil ist als sozialer Brennpunkt bekannt und wird oft als „Braucklyn“ bezeichnet. Dennoch sind meine Familie und ich zurück in meinen Heimatstadtteil gezogen, der auch wunderschöne Seiten hat: Mein persönliches Highlight hier ist der Südpark, besonders zur Kirschblütezeit Anfang April.

Ich gehe gerne mit unserem Jüngsten im Kinderwagen dort entlang spazieren und drehe dann noch eine Runde über den angrenzenden Friedhof – Oma und Opa besuchen. Hier kann ich richtig abschalten vom Familienalltag und Stress. Über die Schönheit der Natur fühle ich mich mit Gott verbunden. Ich beobachte gerne das kleine Eichhörnchen, das von Baum zu Baum umherflitzt, lausche den Vogelgesängen oder laufe einfach nur mit meinen Gedanken so vor mich hin. Das gibt mir wieder neue Energie, dann spüre ich Gottes Nähe. Ich bin dankbar, mitten im Ruhrgebiet so eine grüne Oase vor der Haustür zu haben und täglich genießen zu dürfen.

Sara B., Gladbeck

Schreiben Sie uns!

Gibt es einen Platz, der Sie immer wieder auf ganz spezielle Weise bewegt oder beruhigt, an dem es Ihnen leichtfällt, mit den „guten Mächten“ in Verbindung zu kommen? Erzählen Sie uns von Ihrem persönlichen Glaubensort! Es müssen nicht immer Kirchen und Kapellen sein: ein Fleckchen in der Natur, Ihr Hobbyraum, der Familientisch ... Überall lassen sich Orte entdecken, an denen man spürt: Gott ist da!

Die Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen: E-Mails an glaubensort@bene-magazin.de oder per Post an **Redaktion BENE, Zwölffling 16, 45127 Essen.**

KOMM DOCH MAL ZUR

KOMMUNION

Was feiert man da eigentlich ganz genau?

Das wird auf jeden Fall ein besonderer Tag! Bald, an den Wochenenden nach Ostern, gehen wieder viele Mädchen und Jungen zur Erstkommunion in den katholischen Kirchengemeinden. 2021 waren es im Bistum Essen 3.699 Kinder, meist acht oder neun Jahre alt. Da feiert und freut sich oft der ganze Familien- und Freundeskreis mit. Doch ob die auch alle den Anlass genau erklären können? Für die, die sich nicht ganz sicher sind, was es mit der Kommunion auf sich hat, fasst BENE hier das Wichtigste zusammen. Kompaktwissen, das man sich bei Nachfragen locker aus dem Ärmel der Festtagsgarderobe schütteln kann.



Was genau ist eine Kommunion?

Das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet Gemeinschaft. Höhepunkt jeder Messfeier in der Kirche ist das Brechen eines besonderen Brotes. Das soll ein Zeichen dafür sein, dass Jesus den Menschen sein Leben geschenkt hat, dass er das Brot mit ihnen teilt und selbst in gewisser Weise das Brot ist. Deshalb spricht man auch vom „Leib Christi“. Wer zur Kommunion geht und das Brot – auch Hostie genannt – annimmt, wird Teil der Gemeinschaft mit Jesus und mit den anderen, die an ihn glauben.

Warum wird die Erstkommunion besonders gefeiert?

Auch wenn man getauft ist, kann man nicht „einfach so“ bei einer Messe während der Kommunion das „Heilige Brot“ in Empfang nehmen. Das ist erst ab der Erstkommunion möglich. Diese Premiere wird als wichtiger Schritt gesehen, die Beziehung zu Gott zu vertiefen und – nach der Taufe – einmal mehr von der Kirche offiziell willkommen heißen zu werden. Das wird besonders gefeiert. Und darauf bereiten sich die Kommunionkinder wochenlang vor.

Auf die Plätze, fertig, los!

Ganz unterschiedlich sieht die Erstkommunion-Vorbereitung in den Gemeinden aus. Mal mit vielen kleinen Kurseinheiten, die schon im Vorjahr starten, mal in Form von ein paar intensiveren Wochenend-Workshops erst kurz vor dem Fest. Die Kinder erfahren bei den Zusammenkünften spielerisch etwas über den christlichen Glauben. Bei der Gelegenheit lernen sie auch ihre Gemeinde und die Angebote drum herum besser kennen. Jugendgruppen, Ferienfreizeiten, gemeinsame Hilfsaktionen wie das Sternsingen: Vielen Jungen und Mädchen wird in dieser Zeit bewusst, dass sie Teil eines großen Netzwerks in ihrem Stadtteil werden können, das Zusammenhalt und viel Freizeitvergnügen bietet.

Wie chic darf es sein?

Üblicherweise verzichten die Kinder bei der Erstkommunion auf Alltagsklamotten und machen sich chic, um das Besondere der Feier zu betonen. Viele orientieren sich dabei immer noch an typischer Hochzeitsmode, wählen dunkle Anzüge und weiße Kleider. Doch das muss nicht sein, einen offiziellen „Dresscode“ gibt es nicht. Manche Gemeinden stellen den Kindern einheitliche Gewänder zur Verfügung. So lassen sich Vergleiche untereinander vermeiden, und niemand muss sich Sorgen um das „richtige Outfit“ machen.

Was ist der „Weiße Sonntag“?

Der „Weiße Sonntag“ ist eine Woche nach Ostern. Früher wurden in der Osternacht oft Erwachsene getauft. Dabei trugen sie Weißes, um zu zeigen, dass sie von diesem Zeitpunkt an zu Christus gehörten. In dieser Kleidung erschienen sie auch am Sonntag darauf wieder in der Kirche, dem Tag, an dem sie das erste Mal von Beginn der Messe an zur Gemeinde gehörten. So entstand der Begriff „Weißer Sonntag“. In Anlehnung an diese Symbolik feiert man vielerorts an diesem Tag die Erstkommunion. Ab dann gehören die Grundschülerinnen und -schüler zur „Mahlgemeinschaft“.

Keine Erstkommunion – und dann?

Wer – aus welchen Gründen auch immer – nicht zur Erstkommunion gegangen ist, ist trotzdem willkommenes Mitglied der Gemeinde und kann an fast allen Aktivitäten teilnehmen: Man darf eben nur nicht das Brot in der Messe empfangen. Die Erstkommunion lässt sich übrigens in jedem Lebensalter nachholen. Die Kirchengemeinden geben dazu und zu allen weiteren Angeboten vor Ort Auskunft.

Text Sandra Gerke

Fachliche Beratung Nicolaus Klimek, Theologe und Referent für Glaubenskommunikation im Bistum Essen



GESCHAFFEN FÜR DIE EWIGKEIT

**Vor 75 Jahren startete der Wiederaufbau des Essener Doms.
Der Münsterbauverein ist bis heute aktiv.**

September 1946, der zweite Nachkriegssommer: Das Stadtzentrum von Essen liegt in Schutt und Asche. Nur einige hundert Meter Luftlinie von der einstigen Krupp'schen „Waffenschmiede des Reiches“ entfernt steht nach 242 Luftangriffen kaum mehr ein Stein auf dem anderen. Die vom Bombenhagel traumatisierten Menschen haben genug mit ihren Alltagsorgen zu tun – und doch helfen viele beim Wiederaufbau des Essener Münsters.

Inmitten der Trümmer wirbt der kommunistische Oberbürgermeister Heinz Renner 16 Monate nach Kriegsende für Kultur- und Geschichtsbewusstsein: „Die Wiederaufichtung und Instandsetzung des im Herzen unserer Stadt gelegenen Wahrzeichens, das zu den ältesten und schönsten Baudenkmalern unserer rheinischen Heimat zählt, ist eine Ehrenpflicht aller Essener Bürger“, erklärte Renner nach einem einstimmigen Beschluss des Stadtrats. „Ich rufe daher die gesamte Bürgerschaft auf zur Bildung eines Vereins zum Wiederaufbau des Essener Münsters.“

Zwar wählten die Menschen in Essen schon wenige Wochen darauf anstelle von Renner den späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann (damals noch CDU, später SPD) zum Oberbürgermeister. Dennoch fand Renners Aufruf zur Rettung des historischen Erbes der Ruhrmetropole Gehör. Schnell hat der Münsterbauverein mehr als 1.000 Mitglieder – und gilt wegen seines politisch motivierten und nicht kirchlich gebundenen Charakters als erste Essener Nachkriegsbürgerinitiative.

Seitdem hat der Münsterbauverein in gut 75 Jahren allein umgerechnet 10 Millionen Euro in den Wiederaufbau und den Unterhalt des gut 1.150 Jahre alten Essener Doms, der Anbetungskirche St. Johann Baptist und der weiteren

Gebäude auf der „Dominsel“ in der Essener Innenstadt investiert. „Und jedes Jahr kommen Bau- und Sanierungsmaßnahmen in Höhe von durchschnittlich 200.000 bis 300.000 Euro hinzu“, erklärt der heutige Vereinsvorsitzende Arnd Brechmann (links im Bild). Diese Summen bringen nicht nur die aktuell rund 250 Vereinsmitglieder ein, sondern auch die Denkmal-Unterstützungen aus Lotterei-Einnahmen. Ein großer Teil der Spieleinsätze bei Westlotto fließt zurück an das Land Nordrhein-Westfalen, das damit unter anderem den Denkmalschutz fördert.

Um diese Unterstützung in Bau- und Sanierungsprojekte umzusetzen, ist Dombaumeister Ralf Meyers (rechts im Bild) der wichtigste Partner des Münsterbauvereins. Meyers beschreibt die baulichen Notwendigkeiten, Brechmann die finanziellen Möglichkeiten – und heraus kommt ein Zehn-Jahres-Plan für die nächsten Großprojekte. Wurden zuletzt die steinernen Fassaden des Kirchenschiffs fit für die nächsten Jahrzehnte gemacht, stehen demnächst die grünen Kupferdächer auf diesem Programm.

Aber auch im Innern des Doms müsste beizeiten großflächig Hand angelegt werden: 26 Jahre liegt die letzte große Innensanierung zurück. Die nächste bräuchte mehrere Jahre Vorlauf. Meyers und Brechmann wollen sie langsam in den Blick nehmen.



Dom, Münster oder Kathedrale?

Der Essener Dom ist alles drei: „Dom“ (von lateinisch „domus“: Haus) ist eine besonders große oder architektonisch herausragende Kirche. In unserer Region gibt es mit dem Mauritiusdom in Hattingen-Niederwenigern oder dem „Schmidthorster Dom“ in Duisburg-Neumühl weitere Beispiele. Dass der Essener Dom auch als Münsterkirche bekannt ist, verweist auf seine 1000-jährige Vergangenheit als klosterähnliches Damenstift: Das Wort „Münster“ kommt vom lateinischen „monasterium“ (Kloster). Eine Kathedrale ist der Essener Dom seit der Bistumsgründung 1958: die Kirche eines katholischen Bischofs-sitzes.

Gut zehn Jahre dauerte der Wiederaufbau nach dem Krieg. Der erste große Gottesdienst danach war die Gründung des Bistums Essen am 1. Januar 1958. Nun steht schon seit Jahrzehnten vor allem der Erhalt der jahrhundertealten Gemäuer im Fokus des Münsterbauvereins. „Unser Dom ist geschaffen für die Ewigkeit“, betont Brechmann. Und mit Ewigkeitsaufgaben kenne man sich im Ruhrgebiet schließlich aus, sagt er mit Blick auf den Steinkohlen-Bergbau, der der Region das Abpumpen des Grubenwassers hinterlassen habe.

Neben dem Bauen gehe es dem Münsterbauverein auch darum, den Dom gemeinsam mit dem Domkapitel immer wieder neu ins Bewusstsein der Menschen zu rücken. Dafür hat der Verein zum 75. Geburtstag seine Satzung geändert und kann nun nicht mehr nur Bau-, sondern auch Kulturprojekte fördern. So wie die Ausstellung „Kontraste“, bei der der Domschatz zuletzt weltliche Kunst der Expressionisten gezeigt hat. Oder die Lesung aus dem Buch „Fuckin' Hell You Have Bundesliga!“ der Autoren Thomas Siepman und Fred Bothen, die der Münsterbauverein dieses Jahr im Dom plant. Ein weiterer Brückenschlag von der Glaubenswelt des Doms in die Essener Alltagswelt, die das Gotteshaus seit über 1.000 Jahren umgibt. Diese Brückenschläge braucht es, sagt Münsterbauvereins-Vorsitzender Brechmann, damit das historische Herz von Essen am besten noch ewig weiterschlägt.

Mehr zum Münsterbauverein im Netz unter muensterbauverein-essen.de

Text Thomas Rünker



BÜCHER ZUM THEMA ZU GEWINNEN

„Geschaffen für die Ewigkeit – Perspektiven am Essener Dom“ ist der Titel eines neuen Buches (Klartext Verlag, 144 Seiten, 19,95 Euro). Der Essayband von Andrea Wegener, Herbert Fendrich und Arnd Brechmann zeigt kontrastreich Stadt-, Kultur- und Kunstgeschichte. Drei Exemplare warten im BENE-Bücherregal auf ihre Verlosung. Darum spielen können Sie mit einer E-Mail an gewinnspiel3@bene-magazin.de oder einer Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen. Stichwort: Dom-Buch.** Bitte Postanschrift angeben. **Einsendeschluss: 15. Mai.**

„TINA TURNER“ IN LÜDENSCHIED

Große Show bringt Hits des Weltstars zurück auf die Bühne



3-MAL
2 KARTEN
FÜR DAS
KONZERT IN
LÜDENSCHIED

„Was hat das mit Liebe zu tun?“, fragte Tina Turner in einem ihrer großen Hits: „What’s love got to do with it?“. Sie kann nicht diese Show gemeint haben, denn die geht voller Liebe und Bewunderung für den Weltstar des Rock und Soul über die Bühne: „Tina – The Rock Legend“ bringt die Songs zurück, die seit Jahrzehnten Millionen Fans begeistern. Das lässt sich im Mai auch in Lüdenschied erleben.

Als Anna Mae Bullock kam sie 1939 im US-Bundestaat Tennessee zur Welt. Später wurde Tina Turner an der Seite ihres Mannes Ike bekannt, etwa mit dem Hit „Notbush City Limits“. Doch erst nach der Loslösung aus dieser schwierigen Beziehung erreichte sie den Superstar-Status. Mehr als 180 Millionen verkaufte Tonträger und zahlreiche Auszeichnungen machten sie in den Achtziger- und Neunzigerjahren zum größten weiblichen Rock-Star.

Inzwischen ist Tina Turner 83 Jahre alt und genießt ihren Ruhestand in der Schweiz. Ihre Songs wie „Private Dancer“ oder „Golden Eye“ sind immer noch oft im Radio zu hören – und nun auch wieder auf der Bühne. Bei der neu konzipierten Show „Tina – The Rock Legend“ lassen erfahrene Musikerinnen und Musiker mitreißend das Leben der Diva Revue passieren. Sängerin Julie Mayaya (Foto) spielt Tina.

„The Best“ ist, dass die Tournee am **11. Mai** auch nach **Lüdenschied** führt – und BENE für die Vorstellung um 19 Uhr im Kulturhaus dreimal je zwei Tickets verlost. Mitspielen können Sie mit einer E-Mail an gewinnspiel4@bene-magazin.de oder mit einer Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Bitte geben Sie das **Stichwort „Tina Turner“** an – und Ihre Telefonnummer. **Einsendeschluss ist der 20. April.**

Wer kein Losglück hat: Tickets und weitere Infos gibt’s an den bekannten Vorverkaufsstellen sowie direkt beim Veranstalter unter **Telefon 0365 5481830** oder www.tinatherocklegend.de

l sg

Anzeige



**DIE VERBINDUNG
WIRD GEHALTEN.**

**UNSERE
MONATLICHEN
OASENTAGE 2023:**

team-exercitia.de

team:exercitia

LEBEN ÜBEN. SEIT MENSCHENGEDENKEN.

2 -MAL
2 KARTEN
FÜR DAS
KONZERT IN
OBERHAUSEN



„ICH BIN PFADFINDER – BIS HEUTE“

Sänger Johannes Oerding über das Glück der Gemeinschaft

Mit sechs Jahren sang er bereits vor Publikum, mit 17 hatte er seinen ersten Plattenvertrag in der Tasche. Inzwischen geht er mit seinem siebten Album auf Arena-Tour durch Deutschland. Johannes Oerding hat es längst ganz nach oben geschafft. Jetzt bereitet der aus einem Dorf am Niederrhein stammende Künstler auch anderen Sängerinnen und Sängern eine Bühne, zum Beispiel als Gastgeber in der Show „Sing meinen Song – Das Tauschkonzert“, die Ende April bei VOX startet. Warum es ihm wichtig ist, andere zu unterstützen, verrät er im Gespräch mit BENE.

BENE: Lieber Herr Oerding, Ihr aktuelles Album heißt „Plan A“. Gab es für Sie nie einen Plan B zu Ihrer Karriere als Musiker?

Johannes Oerding: Ich habe nach dem Abitur in Venlo Betriebswirtschaft und Internationales Marketing studiert. Mein Vater hat immer gesagt: „Eine Ausbildung bringt dich immer weiter. Du bist hinterher immer schlauer und besser als vorher.“ Ich hatte eigentlich keine Lust auf diese ganzen Zahlen, habe das Studium aber trotzdem durchgezogen.

Jetzt verstehe ich wirtschaftliche Abläufe besser, was mir in meinem Job hilft.

Sie sind katholisch erzogen worden, waren Messdiener und Pfadfinder. Wie hat Sie das geprägt?

Das hat mich sehr geprägt. Ich bin bis heute Pfadfinder! Mein Vater hat vor 25 Jahren einen Pfadfinderstamm bei uns im Dorf gegründet. Ich versuche, das Sommercamp jedes Jahr für ein paar Tage zu besuchen, um gemeinsam mit den Kids am Lagerfeuer zu sitzen und Gitarre zu spielen. Die Deutsche Pfadfinderschaft ist eine großartige Organisation für junge Leute. Sie vermittelt Werte wie Toleranz, Loyalität und Solidarität. Es gilt der Grundsatz: Die Starken helfen den Schwachen. Das finde ich gut.

Trotzdem sind Sie vor sechs Jahren aus der Kirche ausgetreten. Ist Ihnen das schwergefallen?

Es ist mir vor allem schwergefallen, meinen Eltern diesen Schritt zu erklären. Aber es gab damals in der Kirche zu viele Skandale, zu viel Unaufgeklärtes. Das konnte ich mit mir selbst nicht mehr vereinbaren.

Ich setze mich heute aber immer noch für caritative Einrichtungen der Kirche ein, an die ich regelmäßig Geld spende.

Haben Sie den Eindruck, dass sich die Institution weiterentwickelt?

Ich sehe eine junge Kraft, die darauf erpicht ist, sich zu öffnen und transparent zu sein. Aber ich sehe auch den Konflikt zwischen denen, die für Veränderungen sorgen möchten, und denen, die alles beim Alten belassen wollen. Die Kirche macht Fortschritte – aber leider nur sehr langsam.

Das Gespräch führte Kathrin Brüggemann.

BENE verlost zweimal zwei Karten für das Konzert von Johannes Oerding am **6. April** in der **Rudolf Weber-Arena in Oberhausen**.

Wenn Sie im Lostopf landen möchten, schicken Sie unter dem Stichwort „**Oerding**“ eine E-Mail an **gewinnspiel5@bene-magazin.de** oder eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen. Einsendeschluss: 31. März 2023.** Telefonnummer bitte nicht vergessen.

Damit Ihr Kapital für den **Menschen** arbeitet

ökonomisch.
sozial.
ökologisch.

Ethik? Rendite? Bei der BIB geht beides.

Wir sind die Bank für alle, die ihr Geld wertebunden
verwalten wollen.



Wir sind für Sie da: **0201 2209-0**
www.bibessen.de



WALD

WILLKOMMEN IM

Die Tiere des Waldes erwachen aus ihrem Winterschlaf, Pflanzen blühen auf, alles wächst und gedeiht. Wer den Frühlingsbeginn in diesem Jahr besonders intensiv erleben möchte, sollte unbedingt einen Blick in das Programmheft „Waldwildnis 2023“ des Regionalverbandes Ruhr werfen: Dort werden abwechslungsreiche Entdeckungstouren durch die heimischen Wälder angeboten.

Zur Auswahl stehen neben Greifvogel- und Fackelwanderungen auch Kräuterexkursionen und Wildkochkurse. Ein Expertenteam aus Forst, Ökologie und Pädagogik gibt sein Wissen weiter und sensibilisiert für den bewussten Umgang mit dem Ökosystem.

„Immer mehr Menschen nutzen die Wälder der Metropole Ruhr, um sich zu erholen und abzuschalten. Für uns ist das eine Riesenchance, um Groß und Klein die Bedeutung der Natur zu vermitteln“, sagt Wildnispädagogin Anja Baum. Sie hat sich auf das Fährtenlesen spezialisiert. „Manchmal ist das, was im Wald passiert, spannender als jeder Krimi“, findet die junge Frau, die mit Feuereifer bei der Sache ist. Neben dem Fährtenlesen steht auch das Kochen auf offener Flamme auf ihrem Programm.

I kab

Die kostenlose Broschüre können Sie im Internet unter www.shop.rvr.ruhr bestellen oder unter www.mediathek.rvr.ruhr herunterladen.

EIN STEINIGER WEG

Seit 2014 setzt sich Burglind Werres aus Mülheim für den Bau eines Kinderheims in Kamerun ein, sammelt unermüdlich Spendengelder. BENE berichtete zuletzt 2016. Doch es geht nur langsam voran.

Immerhin – der Rohbau des Gebäudes, das in einem Dorf in der Nähe der Stadt Mamfe errichtet wird, steht. „Unser Haupthaus hat endlich ein Dach“, freut sich die engagierte Frau. „Jetzt müssen die Wände verputzt und der Innenbereich ausgebaut werden.“ Außerdem ist ein weiteres Gebäude mit Speiseraum, Krankenstation und einer kleinen Küche geplant.

In dem zentralafrikanischen Land herrscht große Armut. Viele Familien wissen nicht, wie sie ihren Nachwuchs versorgen und zur Schule schicken sollen. Über eine Million Kinder unter 15 Jahren haben ein Elternteil oder beide verloren. Es gibt allein 300.000 Aids-Waisen.

Burglind Werres will helfen – doch fehlendes Geld, Materialien, die von weit her angeliefert werden müssen (siehe Foto), und eine langwierige Bauweise machen ihr Sorgen: „In Kamerun wird ganz anders gearbeitet als in Deutschland. Zum Beispiel müssen die Steine, die man für das Mauerwerk braucht, erst noch vor Ort gegossen



werden.“ Sie macht trotz der schwierigen Bedingungen weiter – für die vielen Kinder, die eine Chance auf ein besseres Leben verdient haben.

I kab

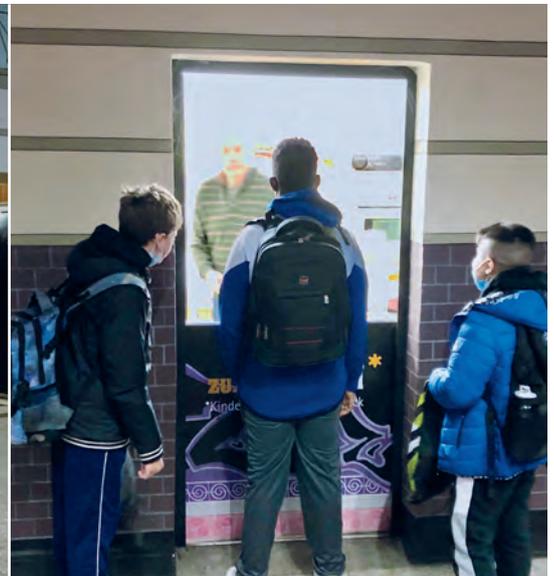
Wenn Sie den Bau des Kinderheims in Kamerun unterstützen möchten, nutzen Sie bitte **dieses Spendenkonto:** Mamfe Charity e. V., IBAN: DE86 3625 0000 0175 1448 54, Sparkasse Mülheim an der Ruhr, Verwendungszweck: Kinderheim

Weitere Informationen finden Sie unter www.mamfe-charity.de

IMMER WEITER MIT DEM ESS-BAHNHOF

BESTNOTEN

Frühstück für Schulkinder und mehr: „Zug um Zug“ bringt Borbeck zusammen



Am Bahnhof von Essen-Borbeck gibt's gute Verbindungen – und das hat nichts mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu tun: Der Verein „Zug um Zug e. V.“ führt Menschen auf unterschiedlichen Wegen zusammen.

Ganz früh jeden Morgen macht sich Jürgen Klein auf den Weg zum Bäcker und holt die Brötchen-Spende ab. Rund 30 Stück schmiert und belegt Klein dann mit anderen Ehrenamtlichen und teilt sie ab sieben Uhr in der Bahnhofshalle Borbeck an Jungen und Mädchen aus, die zu Hause kein Frühstück hatten. Wer zeitig kommt, findet noch einen Platz am gedeckten Tisch, kann dort auch ein Müsli bekommen. „Wenn ein Kind, ohne etwas gegessen zu haben, in die Schule muss, das kann doch nicht sein!“, begründet der 60-Jährige seinen Einsatz im „Ess-Bahnhof“.

„Es gibt tatsächlich viel mehr hungrige Kinder, als man meint“, weiß Frank Kampmann. Er ist der Geschäftsführer von „Zug um Zug“. Der Verein organisiert das Schulfrühstück. Es ist nur eine von vielen Aktivitäten. Neben der Ausgabestelle findet sich im alten Bahnhofswartesaal das urige vereinseigene Café, ein inzwischen beliebter Treffpunkt für Jung und Alt mit Gastronomie- und Freizeitangeboten.

Aktuell organisiert Sozialarbeiter Kampmann mit vielen Ehrenamtlichen ein Lego-Bau-Wochenende und ein Musical, in dem Kinder die Bibelgeschichte der „Hochzeit zu Kana“ auf die Bühne bringen. „Der Verein ist vor 23 Jahren auf Initiative der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde entstanden“, erklärt der 58-Jährige. „Das Ziel: vor Ort kontinuierliche Sozialarbeit zu leisten. Das Ganze wurde aber schnell überkonfessionell, eine zentrale Anlaufstelle im Stadtteil für alle Menschen.“

I sg

ANGEBOTE NUTZEN – UND UNTERSTÜTZEN

- Die Gratis-Frühstückausgabe für Schulkinder in der Bahnhofshalle Borbeck ist wochentags (außer in den Ferien) von sieben bis acht Uhr geöffnet.
- Mit zehn Euro lässt sich ein Kind einen Monat lang mit Frühstück versorgen. Informieren Sie sich über Patenschaften.
- Spenden erreichen den Verein über das Konto IBAN DE20 3506 0190 1013 4890 13 bei der KD-Bank eG, Duisburg (BIC: GENODED 1DKD).
- Montags erhalten Bedürftige von 13 bis 15 Uhr ein Mittagessen für einen Euro.
- Gourmetfrühstück im Bahnhofs-Café: Für den beliebten Treff dienstags bis freitags sind Reservierungen erbeten.
- Für Partys oder Beerdigungsfeiern: Die Räume der Gaststätte kann man mieten.
- Nähere Informationen über Telefon **0201 6858244** oder **www.zug-um-zug-ev.de**
- Frühstück für hungrige Schulkinder gibt es nicht nur hier. Erkundigen Sie sich bei sich vor Ort zum Beispiel bei der Caritas.

KINOKULTUR

Die BENE-Filmtipps von Essens Lichtburg-Chefin Marianne Menze

Tragikomödie

THE ORDINARIES



„Neue Szene!“, fordert der Regisseur von seinem Team. Ein Film im Film. Das deutsche Werk „The Ordinaries“ („Die Normalen“) spielt in einer strengen Klassengesellschaft, die aus Haupt- und Nebenrollen besteht. Außenseiter sind die „Outtakes“, missglückte Szenen. Als sich die Studentin Paula (gespielt von Fine Wendel) auf ihre Prüfung zur Hauptrolle vorbereitet, kommt sie einem Komplott auf die Spur. Ein origineller, witziger und intelligenter Film.

Kinostart: 30.03.2023

Drama

IM TAXI MIT MADELEINE



Lust auf eine Taxifahrt durch Paris? Sagen Sie „Oui“! Denn diese scheinbar einfache Tour durch die französische Hauptstadt entwickelt sich zu einem tiefgründigen und lebenswerten Drama und düstert mitunter auch mit lustigen Momenten um die Ecke. Am Steuer sitzt ein Taxifahrer, dessen Privatleben in Scherben liegt. Sein Fahrgast, eine 92-jährige Dame, ist die Herzlichkeit in Person. Aber sie hat eine schockierende Vergangenheit. Die holt sie auf dem Weg wieder ein.

Kinostart: 13.04.2023

LESELUST

Einfach ausleihen: die Empfehlungen aus den Katholischen Öffentlichen Büchereien des Bistums Essen

STÄRKUNG DER FRAUEN

Elisabeth Zott arbeitet Ende der 1950er-Jahre als Chemikerin an einer amerikanischen Universität. Dort wird sie von ihren Kollegen erniedrigt – der Institutionsleiter gibt ihre brillanten Forschungsergebnisse schließlich als seine aus. Zott verlässt die Universität und wird Gastgeberin einer Live-Kochshow im Fernsehen. Sie begreift die Kochrezepte als chemische Formeln und bildet das hauptsächlich weibliche Publikum weiter. So kämpft sie in „Eine Frage der Chemie“ von Bonnie Garmus für die Stärkung der Frauen.

Petra Lauer-Könemann
Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB)
Propstei St. Clemens, Oberhausen



TOLERANZ UND OFFENHEIT

Die tierischen Bewohner des Ortes „Dogglspitz“ sind entsetzt, als sie erfahren, dass der schaurige Schusch in ihre Nachbarschaft ziehen will. Alle sind sich einig – diesen Kerl wollen sie nicht in ihrer Nähe haben. Während sie noch überlegen, was sie tun sollen, trägt der Neuling schon die ersten Umzugskartons in sein Haus. In dem Kinderbuch „Der schaurige Schusch“ von Charlotte Habersack geht es um den Abbau von Vorurteilen, um Toleranz und Offenheit. Die Illustrationen von Sabine Büchner ergänzen die Geschichte auf wunderbare Weise.

Claudia Märtens
KÖB St. Bonifatius, Essen



HINTER DEM LÄCHELN

Schauspielerin Michaela May blickt zurück – auf die sonnigen und die düsteren Seiten ihres Lebens. In „Hinter dem Lächeln“ schreibt die 71-Jährige über ihre lustige Oma Fanny und ihre Eltern, die ihr den Weg auf die Bühne ebneten. Sie erzählt von ihrer Liebe zur Natur, ihrem Drang nach Freiheit. Und sie offenbart den tragischen Grund für den Tod ihrer Geschwister. Für mich eine der besten Autobiografien, die ich je gelesen habe. Berührend und trotz der traurigen Ereignisse voller Witz und Selbstironie.

Ute Hangebrock
KÖB St. Jakobus, Breckerfeld



KARFREITAG AUF DIE HALDE

Bischof Franz-Josef Overbeck lädt in diesem Jahr wieder dazu ein, gemeinsam mit ihm den Kreuzweg auf der Halde Haniel zu gehen und zu beten.

Die Prozession startet am 7. April um 9.30 Uhr am Sportplatz an der Stadtgrenze zwischen Bottrop und Oberhausen und endet auf dem höchsten Punkt der Halde mit einer Andacht.

www.kreuzweghaniel.de

SPORTLICH, SPORTLICH!

Höher, schneller, weiter: Vom 8. bis zum 11. Juni gehen die „Ruhr Games“ im Landschaftspark Duisburg-Nord an den Start.

Das internationale Sportfestival für Nachwuchstalente bietet neben spektakulären Wettkämpfen auch Live-Musik und ein vielfältiges Kunst- und Kulturprogramm an. Der Eintritt ist frei.

www.ruhrgames.de

BENE-QUIZ, HEFT 45: DIE LÖSUNG!

Die richtigen Antworten im Grenzen-Quiz der letzten BENE lauten:

1b, 2c, 3a oder b (beides möglich je nach Perspektive), 4a, 5d, 6a, 7b, 8d

Die Gewinnbenachrichtigungen wurden bereits zugestellt.



DEMNÄCHST IN BENE ...

Guck mal an! Mit unserer Aufmerksamkeit ist das so eine Sache: Manches, was unbedingt eine nähere Betrachtung wert wäre, übersehen wir leicht. Dann wiederum gibt es Momente, in denen man seinen Blick einfach nicht von etwas abwenden kann.

Wie schaffen wir nötige Perspektivwechsel und Begegnungen auf Augenhöhe, wie können wir unsere Umgebung besser wahrnehmen? Das beleuchtet BENE im kommenden Sommer.

Ausgabe 47 erscheint Mitte Juni.

IMPRESSUM BENE - DAS MAGAZIN DES BISTUMS ESSEN



Katholische Kirche
BISTUM ESSEN

Herausgeber: Bistum Essen
Stabsbereich Kommunikation
Ulrich Lota (verantwort.)

Redaktionsleitung: Sandra Gerke
Redaktion: Kathrin Brüggemann

Mitarbeit: Nicole Cronauge, Achim Pohl,
Jutta Oster, Paul Phillip,
Thomas Rünker, Winfried Dollhausen

Korrektorat: Hildegard Drüke-Ernst

BENE-Online: i-gelb GmbH, Köln,
Kathrin Brüggemann, Jens Albers

E-Mail: redaktion@bene-magazin.de

Redaktionsanschrift: Redaktion BENE, Bistum Essen,
Zwölfling 16, 45127 Essen
Telefon: 0201 2204-267
www.bene-magazin.de

Grafische Gestaltung: Rippelmarken – Werbung und Markenkommunikation
Druck: Rehms-Druck, Borken

BENE, das Magazin des Bistums Essen, wird umweltfreundlich auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. Eine Ausgabe kostet 80 Cent. Für Mitglieder der Katholischen Kirche im Bistum Essen ist BENE kostenlos.

Zur Abwicklung der Gewinnspiele in BENE müssen die Daten der Teilnehmenden erfasst werden (Name, E-Mail-Adresse, Telefonnummer). Nach Spielende werden sie gelöscht.

Bildnachweise Titelfoto: Thomas Leidig; S. 2: Nicole Cronauge; S. 3: emschertainment/Carlo Feick, Achim Pohl, shutterstock.com/Zamurovic Brothers; S. 4/5: Achim Pohl; S. 6: Sergej Falk, shutterstock.com/Preto Perola; S. 8/9: shutterstock.com/lemono, Achim Pohl; S. 10/11: shutterstock.com/Andrii Yalanskyi; S. 12: Nicole Cronauge; S. 14: Achim Pohl (2), shutterstock.com/Pogodina Natalia; S. 16/17: Achim Pohl; S. 18: shutterstock.com/Virinaflora; S. 19: shutterstock.com/Zamurovic Brothers; S. 20/21: privat; S. 22/23: Stadt Gladbeck; S. 24/25: shutterstock.com/ju_see; S. 25/26: Willy van Heekern/Fotoarchiv Ruhr Museum, Nicole Cronauge; S. 28: Jana Breternitz; S. 29: Thomas Leidig; S. 31: shutterstock.com/Nynke van Holten, dugdax, privat; S. 32: Nicole Cronauge, Zug um Zug e. V.; S. 33: © Bandenfilm, © UNE HIRONDELLE PRODUCTIONS - PATHÉ FILMS - TFI FILMS PRODUCTION - ARTÉMIS, Achim Pohl (3); S. 34: shutterstock.com/megaflopp; S. 35: shutterstock.com/Novikov Alex



Dir Gott

Ein Dank an den, der alles schenkt,
An den, der mich mit Mut bedenkt,
An den, der mir den Frühling zeigt,
Obwohl sich erst der Winter neigt.

An den, der mir die Freiheit gibt,
Zu tun und lassen, was beliebt.
Der zeigt, was er mit Leben meint,
Auch wenn's in meinem Herzen weint.

An den, der mir den Glauben schenkt,
Dass, was ich tu, von ihm gelenkt,
Zum guten Abschluss wird geführt
Und stets von seinem Segen rührt.
So kann ich auf mein Handeln blicken,
In Gottes Liebe mich entzücken,
Doch werd ich nie vergessen,
Die Liebe hab ich nie besessen.

Und will mit wachem Aug' ich blicken,
Wenn Trauer, Schmerz und Not vorrücken.
Dann, lieber Gott, gib mir die Kraft,
Die Heilung, Trost und Liebe schafft.

Haben auch Sie ein Lied, ein Gedicht oder ein Gebet,
das Sie besonders berührt, das Sie tröstet, Sie an
das Gute glauben lässt oder Ihnen ein Lächeln entlockt?
Dann schreiben Sie es uns: gebet@bene-magazin.de

Eingereicht und verfasst von BENE-Leser
Antonius Scholz-Kalina, Bochum



BENE

MENSCH SEIN IM BISTUM ESSEN

www.bene-magazin.de